

Er scheint täglich außer Montags.
Preis pränumerando: Viertel-
jährlich 2,50 Mark, monatlich
1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf. frei
in's Haus. Einzelne Nummer
5 Pf. Sonntags-Nummer mit
Illustr. Sonntags-Beilage „Neue
Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement:
2,50 Mark pro Quartal. Unter An-
sicht: Deutschland u. Oesterreich-
Ungarn 2 Mark, für das übrige
Ausland 2 Mark 50 Pf. Monat. Einzelne
in der Post-Vertheilung: Preisliste
für 1892 unter Nr. 6032.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die
häufigste Zeitungs- oder deren
Raum 40 Pf., für Vereins- und
Veranstaltungs-Anzeigen 20 Pf.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis 4 Uhr Nachmittags in
der Expedition abgegeben werden.
Die Expedition ist an Wochen-
tagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn-
und Festtagen bis 9 Uhr Vor-
mittags geöffnet.
Fernsprech-Anschluss:
Amt I. Nr. 4186.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Sonntag, den 10. Juli 1892.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Berufsgenossenschaftliches.

Der Gleichgültigkeit kapitalistischer Blätter für Arbeiter-
fragen ist es zuzuschreiben, daß ganz skandalöse
Dinge aus der deutschen Ziegelei-Berufsgenossenschaft
öffentlich unbesprochen geblieben sind, welche Ende
vorigen Monats auf einer Delegirtenversammlung
dieser Unternehmerzunft in Köln zu Tage traten.
Hiermit soll die nothwendige öffentliche Besprechung gründ-
lich nachgeholt werden, und zwar an der Hand der Berichte,
welche die ultramontane „Kölnische Volks-Zeitung“ über
die Versammlung brachte. Das schwarze Blatt hat natür-
lich im Uebrigen ebensowenig Stellung zu den in seinen
Berichten erwähnten Skandalen genommen, wie irgend ein
anderes kapitalistisches.
Allgemein herrsche wohl die Ueberzeugung, daß es so
wie bisher nicht weitergehen könne — das waren die
Worte, die ein Ziegelei-Berufsgenossenschaftler in Köln
seinen Kollegen ins Gesicht sagte; und der Mann hatte
Recht. Er wußte seine Behauptung auch zu beweisen.
Sieben Jahre besteht jetzt das Unfallversicherungs-Gesetz —
auf dem Papiere; in der Wirklichkeit lachen die Unter-
nehmer einfach über seine Vorschriften und schlagen ihnen
ein Schnippchen; sie waren ja so schlau, sich
durch die famose berufsgenossenschaftliche Organi-
sation, ein echtes Meisterstück Bismarck'scher Kapitalisten-
politik, zu ihren eigenen Aufsehern über ihre
eigenen Unterlassungssünden zu machen. Lassen wir
aber den schon genannten Ziegelei-Berufsgenossenschaftler,
das infant terrible seiner Kollegen, selbst reden. Er be-
richtete: „In den seit der vorigen Delegirtenversammlung
revidirten Betrieben fehlten bei 30 pCt. die Unfall-
versicherungs-Vorschriften, bei 33 pCt. die Lohnbücher,
bei 35 pCt. die erforderlichen Schutzeinrichtungen.“
Ferner wurden in einzelnen Betrieben Summen von 10 000
bis 31 000 Mark als zu wenig nachgewiesene
Löhne ermittelt. Die Fragebogen, wonach die Ein-
schätzung von Seiten der Genossenschaft vorgenommen wird,
waren bei 50 pCt. unrichtig beantwortet. Der
Beschwefel wurde nicht angezeigt, die Gräbereien
waren meist nicht nach Vorschrift, vielfach wurde
fogar noch unterminirt, und die Gefahrenziffer war häufig
unrichtig angegeben. Revidirt sind bisher 4061 Be-
triebe, somit bleiben noch 8500 Betriebe zu revidiren.
Durchschnittlich kostet die Revision eines Betriebes 8,59 M.
330 Betriebe wurden ermittelt, welche bisher nicht
angemeldet waren. Von den einzelnen Sektionen
sind die Aufgaben der Revision sehr verschieden
aufgestellt worden, manchmal wurde sogar durch
die falsche Handhabung derselben viel Geld verschwendet.“
Diese Feststellungen genügen. Offener kann man den voll-
ständigen Bankrott der berufsgenossenschaftlichen Unfall-
versicherung nicht proklamiren. Die edlen „Berufsgenossen“
sehen eben einfach ihre Hauptkunst darin, die Genossenschaft
nach Möglichkeit zu bemogeln und sich von allen Lasten der

Unfallverhütung und Versicherung zu drücken. Jetzt sieht
es aus, als würden die Revisionen gründlich Ordnung
schaffen. Wer läßt sich dadurch täuschen! Wenn es Ernst
sein sollte, und zwar Ernst auf die Dauer, so hätten die
Unfallberufsgenossenschaften sich nicht das Recht vorbehalten,
durch die sogenannten „Beauftragten“ sich selbst zu
revidiren. Dann hätten von Anfang an die über ihnen
stehenden Fabrik- und Gewerbe-Inspektoren mit der
alleinigen und gründlichen Aufsicht über die Durch-
führung der Unfallversicherung betraut werden müssen,
wie in Oesterreich. Davor hat man sich aber sorgfältig ge-
hütet. Und man weiß warum. Jetzt stellt man sich an,
als wolle man die Welt umreißen und gründliche Besser-
ung schaffen; in 2 Jahren ist bei den Herren Berufs-
genossenschaftlern alles wieder wie früher, verlobbet und
vernachlässigt, was Arbeiterschutzmäßig angeht. Dafür
ist man ja Unternehmerzunft.
Und weil diese Herren so viel Mist im eigenen Stalle
haben, so müssen sie die Aufmerksamkeit etwas ablenken,
damit die Sache nicht für Näherkommende zu sehr — riecht.
Wie können sie diese Ablenkung der öffentlichen Aufmerksam-
keit aber besser bewerkstelligen, als durch Schimpfereien auf
die Arbeiter, die ihnen ja jederzeit zur Hand sind? Das wurde denn
auch auf dem Delegirtenstage der Ziegeleiberufsgenossenschaft
in Köln gründlich besorgt. Der Vorsitzende äußerte: „Wir,
die wir in der Genossenschaft uns verbunden haben, sind
zwar von Anfang an arbeiterfreundlich gewesen, aber heute
scheue ich mich doch nicht, offen zu sagen: jene Befehlsgabung
hat auf die Arbeiter ganz die entgegengesetzte Wirkung ge-
habt, als man erwartet hat; sie wirkt demoralisirend (!) in jeder
Beziehung. (Lebhafte Zustimmung.) Die Sorglosigkeit der Arbeiter wird
genährt durch das Bewußtsein, daß die Unfall-, Kranken-
und Jubiläumskassen in jedem Falle die Kosten tragen. Die Unfälle haben sich nicht verringert, sondern
vermehrt, nicht zum geringsten deshalb, weil der Ar-
beiter sich sagt: passiert Etwas, dann kann ich
spazieren gehen. (!) Vertrauensärzte haben
wiederholt geklagt, daß Arbeiter ihre durch einen Unfall
zugezogene Krankheiten oder Verletzungen zu verlängern und
zu vergrößern trachten. Darum müssen wir ganz
entschieden gegen diejenigen Arbeiter vor-
gehen, welche sich der Arbeit zu entziehen suchen, und mög-
lichst solche fern halten, die mit Schäden behaftet sind.“ Dies zu
sagen, hat ein Mann die Stirn, der kurz vorher das Sünden-
register der Unternehmer mit anhörte, der weiß, daß es das
höchste Bemühen seiner Berufsgenossenschaft ist, sich um
jede Unfallverhütungs-Vorkehrung, die Geld kostet, herum-
zubrüden! Wo gegen 629 Unternehmer 4555 Mark Strafen
in einem einzigen Jahre ansgesprochen werden mußten,
weil sonst der Skandal zu groß gewesen wäre, da spricht
dieser Herr Leiter einer Berufsgenossenschaft von der
„Demoralisation“ der Arbeiter. Aus dem Jahresbericht der
Genossenschaft geht hervor, daß von den 784 Fällen, in welchen
Entschädigungen für verunglückte Arbeiter festgestellt werden

„mußten“, mehr als die Hälfte, nämlich
339, verschleppt und verzögert wurden, und zwar dadurch,
daß die Rentenfeststellung anfänglich so niedrig erfolgte,
daß die Arbeiter Berufung einlegen mußten. Das heißt
aber in berufsgenossenschaftlicher Sprache ausgedrückt, daß
die Versicherung „in jedem Falle“ die Kosten trägt. Und
dann die dummdreiste Wendung: „passirt dem Arbeiter
Etwas, so kann er spazieren gehen.“ Wahrscheinlich mit
zerfallenen Knochen; oder soll das eine zarte Anspielung
auf das Spazieren fahren der Herren Ziegeleibesitzer sein?
Die governmentale Sozialreform züchtet solche Un-
gehenerlichkeiten, sieht ihnen ruhig und gelassen zu und
rührt sich auch noch ihrer Arbeiterfürsorge. Diese Heuchelei
wird das Maß der Verantwortlichkeit bald zum Ueberlaufen
bringen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 9. Juli.

Ein Opfer des Militarismus ist der im zweiten
Jahr dienende Musketier Rebouillon von der 11. Kom-
pagnie des 7. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 96
geworden, welcher sich am 5. Juli erschossen hat. Am
1. Juli d. J. bezog die Kompagnie auf einer Schießübung
begriffen, Quartiere in Meura, Schwarzburg-Rudolstadt, um
in der dortigen Gegend zu exerciren. Der Rebouillon,
welchem vom Hauptmann der Kompagnie, ein sehr gutes
Zeugniß ausgestellt wurde, machte bis zum Dienstage allen
Dienst mit und klagte an diesem Tage Nachmittags seinen
Vorgesetzten, daß er sich unwohl fühle und beim Ausrichten
aus liegender Stellung heftige Magenschmerzen empfinde.
Der aufsichtsführende Offizier, dessen Namen unser Gewährs-
mann, ein naher Verwandter des Todten, noch ermitteln
wird, hat das Ersuchen des Rebouillon, ihn wegen Erkran-
kung aus dem Dienst zu entlassen, abgelehnt und ihn ge-
zwungen, obgleich er sich nur unter starken Schmerzen von
der Erde, auf welcher er zu Übungszwecken gelagert war,
erheben konnte, den Dienst bis zu Ende mitzumachen.
Nach beendeten Dienst schleppte sich R. in sein Quartier;
die Kameraden gingen aus, er blieb im Hause und klagte
von Schmerzen gepeiniget seinen Miethsleuten, daß er das
Soldatenleben satt habe und lieber sterben möchte.
Eine ganz kurze Zeit später hörten die Hausbewohner
einen Schuß fallen, und sahen, in dem Abort eingeregelt,
den Rekruten als Leiche; der junge Mann hatte sich mit
einer Bajonnette, durch einen Schuß in den Hals getödtet.
Eine ärztliche Behandlung ist, wie wir ausdrücklich
konstatiren, dem über Schmerzen klagenden Soldaten nicht
zu Theil geworden; das Ausbleiben derselben, sowie der
Zwang, weiter Dienst thun zu müssen, haben den hierdurch
des Lebens überdrüssig gewordenen jungen Mann in den
Tod getrieben und ein blühendes Menschenleben vernichtet.

Feuilleton.

Abdruck verboten.

Das schlagende Wetter.

Roman von Maurice Palmeyer.
Uebersetzt von B. und A. G.

VII.

Vor ungefähr dreißig Jahren, um das Jahr 1844, war
Pierre Malen Schleppler in Pont-sur-Sambre. Er war noch
sehr jung und sah sehr elend aus, zeigte dabei jedoch eine
sonderbare Eigenthümlichkeit; er machte nämlich den Ein-
druck eines recht intelligenten Burschen, was er aber
noch gar nicht war. Wenn man ihm im Wirthshaus sitzen
sah, den Kopf auf die Ellbogen gestützt, mit nachdenklichem
Blick und schweigsam, das Gesicht fein und lebendig, konnte
man fast glauben, daß er aus höherem Stande stamme und
in's Volk dieser Bergleute hinabgesunken sei. Aber er war
ein noch ganz unentwickelter Mensch, ein gut beanlagter
Wildling, der eine rohe, undeutliche Sprache redete und in
dem man, wenn man sein Auge aufmerksam betrachtete,
einen Kopf erkannte, der nie etwas gelernt, einen Geist, der
nie einen Gedanken gehabt hatte.
In dieser Gegend lebte zur selben Zeit ein sehr junges
Mädchen, Namens Ghilaine, das keine Eltern hatte und
von einer unbekanntem Mutter zur Welt gebracht worden
war. Von ihren ersten Lebensjahren wußte kein Mensch
etwas zu erzählen. In späterer Zeit hatte sie jene Er-
ziehung der Armen erhalten, wie sie die ehelichen Leute

ihren Kindern zu geben pflegen. Brave Arbeiter hatten sie
bei sich aufgenommen; der Mann war Abtrümmel, die Frau
Näherin; sie gaben ihr einen Namen, und Ghilaine ab seit
sieben Jahren ihr mageres Bißchen Brod und wärmte sich
an dem larmigen Feuer ihrer feuchten, dunklen Wohnung, als
der Mann und die Frau starben, beide in einem Monat,
er in der Grube, sie am Typhus.
Sie wurde dann Schlepplerin. Sie war ein armseliges,
kränkliches Ding und weder hübsch noch häßlich. Sie blickte
so furchtsam drein und hatte eine arme, kleine, aber gar
nicht läbliche Figur.
Ghilaine konnte etwa sechzehn Jahre alt sein. Sie
ging jeden Tag nach der Grube. Ueberall wo man sie sah,
im Walde wie auf dem Felde, machte sie den Eindruck
eines ängstlichen, schwächlichen Wesens, das sich kaum ge-
traute, den Kopf umzudrehen, und nur, wenn sie sich manchmal
allein glaubte, unbewacht von den Blicken Fremder, blieb sie
stehen, um ein Gebet zu verrichten, am Fuße eines Kreuzes
oder am Rande des Weges. Da schien es ihr eines Mor-
gens, als sie fortging, als ob sie an der Gassenecke einen
Mann warten sehe. Dann war Jemand hinter ihr her ge-
gangen, und von diesem Tage an kam es ihr immer so vor,
am Tage sowie des Abends, als ob sie an der Straßenecke
einen Schatten erblicke und einen Schritt sich folgen höre.
Zu jener Zeit gingen die Bergleute gern ihren Schöpfern
Wein oder ihr Glas französischen Brantwein trinken
in eine Schenke in dem oberen Dorfe, welche einer Frau
Delatere gehörte, die gewöhnlich Mutter Barbe genannt
wurde. Sie war eine alte wallonische Landshäuptin,
bäurisch derb und verweilt, dabei halb verwildert und arg
verdorben; denn auch sie hatte früher das liebevolle
Grubenleben geführt. Jetzt legte sie eine Art brutaler
Vertraulichkeit an den Tag und erwies sich ihrer

trüben Augen und grauen Haare als ein leidenschaftliches
Weib, das in seiner heftigen lärmenden Heiterkeit mit
heiserer Stimme viel zu reden und mit den Männern in
ihrer Kneipe zu trinken pflegte.
Es gab wenige Vergleute in Pont-sur-Sambre, die bei
Mutter Barbe nicht Stammgäste waren, und Pierre Malen
gehörte zu ihnen. Fünfter, menschenscheu, blöde, wie er war,
setzte er sich stets allein in eine Ecke, trank und betrank sich.
Die Wirthin hatte eines Tages keine Lust mehr sich noch
länger die schlechte Laune des jungen Menschen so ruhig
mit anzusehen. Sie stieß ihm daher mit dem Ellbogen in
die Seite und sagte:
Ihr seht immer aus, als ob Ihr verliebt wärt!
Ich bin's.
Barbe blieb überrascht stehen.
Wie das redet! Da muß er sich natürlich besaufen!
Und sie stemmte die Faust in die Hüfte:
Also eine Liebchaft?
Ja!
Wie heißt sie?
Ghilaine!
Wer ist Ghilaine?
Ghilaine!
Ah, die kenn' ich. Die Kleine von da oben, die da
hinten wohnt. Wie? Wahrhaftig, die elternlose Ghilaine.
Das reine Nichts — diese Ghilaine.
Malen hatte seine Kanne geleert und war gegangen.
Zu den nächsten Tagen kam er wieder.
Eines Nachmittags schüttelte Barbe, ermunthigt durch
sein aufkeimendes Vertrauen, Malen, der zu schlafen schien.
Nun, Pierre?
Was denn?
Was giebt's Neues mit Ghilaine?

Auf telegraphische Anzeige seitens des Bataillons war es den Brüdern ermöglicht, der Beerdigung beizuwohnen; dieselbe fand am 8. d. M., Morgens 4 1/2 Uhr, statt; die ungewöhnliche Zeit wurde damit begründet, daß nach landesgesetzlichen Bestimmungen „Selbstmörder“ nur am frühen Morgen beerdigt werden dürfen; auf das Ansuchen der Brüder, eine militärgerichtliche Untersuchung einzuleiten, hat der Oberst des Regiments — welcher am Tage der Beerdigung in der Nähe war — den Bescheid erteilt, daß ihm von der Kompanie die Meldung geworden, der R. hätte sich erschossen, weil er mit seinen Eltern in Unfrieden lebe“ und „daß Mißhandlungen der Soldaten bei der 11. Kompanie seines Regiments nicht vorkommen können“.

Was den ersten Theil der Behauptung des Regiments-Kommandeurs anlangt, so liegen uns Beweise dafür vor, daß das Verhalten des R. zu seinen Eltern ein durchaus friedliches war; die Briefe, die wir gesehen, zeugen von Kindesliebe und Dankbarkeit für Zuwendungen, welche dem R. während der Dienstzeit von den Eltern und Brüdern gemacht sind.

Die Meinung des Herrn Oberst, daß Mißhandlungen bei der 11. Kompanie seines Regiments unmöglich seien und nicht vorkommen können, wird sich hoffentlich durch eine genaue Untersuchung als richtig erweisen. Nach unseren Informationen hat sich der Missethater Reboulon erschossen, um sich der Pein des Soldatenlebens, welches ihn zwang, trotz heftiger körperlicher Schmerzen Dienst zu thun, zu entziehen.

Der Wink von Oben. Kürzlich ist ein Handschuhmacher aus dem Militärverein Hagenau in Schlesien ausgeschossen worden, weil, wie es in dem an den Ausschloffenen gerichteten wunderbaren Schreibbrief des Vereinsvorstandes hieß, „Sie, obgleich schon dadurch, wo Sie im böhmischen Lokale sozialdemokratische Aeusserungen gethan haben sollten (!) beim Verhöre (!!) aber nicht klargelagt wurde (!!), doch gewarnt wurden, dennoch bei einer sozialdemokratischen Mafseier, ferner bei zwei demonstrativen sozialdemokratischen Begräbnissen, sowie auch bei einer Versammlung, bei welcher sozialdemokratischer Vortrag gehalten wurde, Theil genommen haben, wodurch Sie wiederholtlich Ihre sozialdemokratische Gesinnung dokumentirt haben.“ Es versteht sich, daß so gut wie in Sachsen, wo dieser muntere Borkott lippig gedeiht, auch hier System in dem Vorgehen der tapfern Kriegervereiner liegt. Die „Breslauer Volkswacht“ (Nr. 158 vom 3. Juli) ist in der Lage, folgendes geheime Regierungs-Reskript zu veröffentlichen, das mit eindringlicher Beredsamkeit die Lage der Dinge auch in Preußen kennzeichnet. Es lautet:

Abschrift.

Geheim! Berlin, den 24. Januar 1891.
Die in neuerer Zeit bei Gelegenheit der Verhandlungen betreffend Maßregeln zur Abwehr des Eindringens sozialdemokratischer Elemente in die Kriegervereine gemachten Wahrnehmungen haben die Nothwendigkeit ergeben, nach Möglichkeit in geeigneter Weise auf diese Vereine dahin einzuwirken, daß dieselben in ihre Statuten besonders auf Vaterlandsliebe und Königstreue bezügliche Bestimmungen aufnehmen. Wir sehen uns deshalb veranlaßt, die in unserem Ausschreiben vom 10. Dezember 1890 enthaltenen Vorschriften dahin zu ergänzen, daß die Erlaubnis zur Führung einer Fahne an Kriegervereine künftig nur dann erteilt werden wird, wenn der betreffende Verein, abgesehen von der Erfüllung der sonst vorgeschriebenen Bedingungen, in die Vereinsstatuten folgende Bestimmungen aufgenommen hat:

„Mitglieder, welche sich durch ihr Verhalten mit dem Zwecke des Vereins in Widerspruch setzen, in Sonderheit solche, welche der Anforderung der Pflege und Verhütung der Liebe und Treue zu Kaiser und Reich nicht entsprechen, sind aus dem Verein auszuschließen.“

In jedem Falle, in welchem ein Kriegerverein diese Bestimmung in die Statuten aufgenommen hat, ist der Vereinsvorstand in geeigneter Weise (durch schriftliche Verfügung oder durch Eröffnung zu Protokoll) dahin zu verständigen, daß die obrigkeitliche Befestigung des Vereins zurückgezogen wird, wenn der Vorstand bzw. der Verein dieser Vorschrift nicht nachkommt.

Einer gefälligen Anzeige darüber, daß und wie dieser Anordnung Folge gegeben ist, sehen wir in jedem Falle, in welchem die Fahnenführung beschränkt wird, ganz ergeben entgegen.

Zußerdem empfiehlt es sich aber auch, daß in Zukunft den neu zu gründenden Kriegervereinen die ortspolizeiliche Befestigung erst dann erteilt wird, wenn die vorbezeichneten

Bestimmungen in den Vereinsstatuten zum Ausdruck gelangt sind.

Wir ersuchen Euer Excellenz ganz ergebenst, in diesem Sinne die Ihnen unterstellten Behörden mit entsprechender Weisung zu versehen und gefälligst darauf hinzuwirken, daß auch die in Ihrem Verwaltungsbezirk bereits bestehenden Kriegervereine entsprechende Bestimmungen in ihre Statuten aufnehmen.

Der Minister des Innern
gez. Herrfurth.
An den Königlichen Oberpräsidenten, Wirkl. Geheimen Rath
Herrn von Seydewitz, Czjetzen, Breslau.
M. d. J. I. M. J. 71
Kr. M. 3691. C. 8.

Der Regierungs-Präsident.
Briegnis, den 24. Februar 1891.

Vorstehende Abschrift übersende ich zur gefälligen Kenntniss und weiteren Veranlassung, sowie mit dem ergebenden Ersuchen, sämtliche Kriegervereine dortigen Kreises aufzufordern, die Aufnahme der in vorstehendem Erlasse erwähnten Bestimmungen in ihre Vereinsstatuten zu beschließen.

Innerhalb zwei Monaten wollen Sie mir diejenigen Kriegervereine gefälligst namhaft machen, welche sich hierzu nicht versehen wollen.

Der Regierungs-Präsident
gez. Prinz Handjery.

An sämtliche Herren Landräthe des Bezirkes.

„Geheim!“
Soll eine Urkunde überrascht uns nicht. Aber für die große Masse ist es gut, schwarz auf weiß zu sehen, wie es gemacht wird. —

Russischer Roggen und „Vossische Zeitung“.

Die „Vossische Zeitung“ fordert bekanntlich (siehe „Vorwärts“ Nr. 157 vom 8. Juli), daß der auf russischen Roggen gelegte Fünfmart-Holl nur gegen bestimmte „Gegenleistungen“ herabgesetzt werde. Nun erklärt in feierlicher Weise die „Freisinnige Zeitung“ (Nr. 158 vom 9. Juli), daß die freisinnige Partei ausnahmslos Ansichten, wie sie in der „Vossischen Zeitung“ in dem betreffenden Artikel enthalten waren, nicht theilt. Wir wissen nicht, ob diese Erklärung partei-offiziell ist und wir werden sehen, ob der Großhändler-Bewahrer des Deutschfreisinn seine Leute so fest im Jügel hält, um im Namen der Gesammtpartei die „Vossische Zeitung“ in dieser Sache von den Hochstößen zu schüttern. Jedenfalls ist es nicht ohne Interesse, daß wir diese Erklärung prozodiert haben. —

Bismarck. Die „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“, das von Dr. Kleiser redigirte Bismarck-Organ, ist von ihrem Chef bekanntlich dieser Tage verleugnet worden. Was nicht hindert, daß Bismarck am 9. Juli wieder das Blatt als Sprachrohr benutzte. Das Depeschbureau „Herold“ meldet: „Die Westdeutsche Allgemeine Zeitung“ kommt auf das „angebliche“ Entlassungsgesuch Bismarck's zurück und sagt, General Hahnke sei am 17. März Morgens mit dem direkten Auftrag des Kaisers zu Bismarck gekommen, der Kaiser erwarte das Entlassungsgesuch. Hierauf habe Bismarck erklärt, er würde es aus rein politischen Erwägungen für eine Gewissenlosigkeit gegenüber dem Kaiser wie dem Vaterlande halten, unter den gegebenen Verhältnissen fahnenflüchtig zu werden. Als selben Tages v. Lucanus mit dem direkten Befehl des Kaisers, bis zu einer bestimmten Stunde seine Entlassung einzureichen, erschien, konnte Bismarck nur entgegnen, daß es ihm nicht möglich sei, in solch kurzer Zeit ein Schriftstück von solcher Tragweite anzufertigen. Bismarck schrieb darauf vom 18. zum 19. März eine eigenhändige Eingabe an den Kaiser, worin er die politische Lage und die Gründe erörterte, welche ihm den Rücktritt trotz seiner Jahre und seiner Gesundheits-Verhältnisse als im Staatsinteresse allein nicht erlaubt erscheinen ließen. Der Kaiser erhielt dieses umfangreiche Schriftstück erst am 20. März Mittags zu Händen, worauf wenige Stunden später Bismarck seine Entlassung in dem bekannten Wortlaut erhielt. Zwei Monate später schrieb Caprivi an die deutschen Botschafter und Gesandten den im „Reichs-Anzeiger“ veröffentlichten Erlaß, sie möchten als Regierungsauffassung verbreiten, daß den Anschauungen Bismarck's ein aktueller Werth nicht beigegeben werden dürfe. Uebrigens werde Bismarck die Antwort auf die letzten Veröffentlichungen des „Reichs-Anzeigers“ nicht schuldig bleiben.“ Bismarck will — das ist für den Un-

befangenen der langen Rede kurzer Sinn — die Auffassung einbürgern, daß er nicht aus freien Stücken gegangen, sondern schimpflich, wie ein Lakai davongejagt worden sei, der ein Service aus Meißner Porzellan zerbrochen oder der Zigarrenliste seines Herrn zu viel „Importirte“ entfremdet hat. Daß ein Bismarck nicht freiwillig von dem Posten wich, den er nicht bloß für lebenslanglich, sondern für erblich hielt, bedarf keiner besonderen Versicherung. Wer Jahrzehnte lang allmächtiger Hausmeister war, geht nicht aus eigenem Entschlus in's Kloster des Privatlebens. Aber nur in spöttischer Geistesverwirrung kann der schäbige Interessenpolitiker, der raffigierigste Häufpling aller Nepoten, der rücksichtsloseste Egoist, der je im öffentlichen Leben eine Rolle gespielt hat, die fabelhafte Mär ausheben, er habe sich gegen seine Entlassung gestraubt „im Staatsinteresse“, sein „Gewissen“ — das Bismarck'sche Gewissen! — hätte ihm befohlen, dem „Vaterlande“ nicht „fahnenflüchtig“ zu werden. Was seine Drohung zum Schlusse anlangt, daß er auf die zwei Altentstücke des „Reichs-Anzeigers“ die Antwort nicht schuldig bleiben werde, so ist abzuwarten, was der alte Renommist denn in Wirklichkeit thun wird. Ob er nicht auch diesen Erguß des Kleiser-Blattes mit Entrüstung ablehnt? Bei Bismarck ist Alles möglich, nur nichts Gentlemanlike.

Man urtheile doch! Bismarck, der vor einigen Tagen rund heraus gesagt, er glaube, daß Caprivi der Kandidat des Zentrums weit früher gewesen sei, als der des Kaisers, da die antibismarck'schen Beziehungen des jetzigen Reichskanzlers zum Zentrum bis in die Zeit der „Reichsglocke“ zurückreichen, eine Insinuation, auf welche die erste amtliche Richtigstellung im „Reichs-Anzeiger“ erfolgte, hat jetzt den traurigen Muth, in den „Hamburger Nachrichten“ zu schreiben: „Wir haben in unserem ersten Artikel von Bestrebungen des Herrn v. Caprivi garnicht gesprochen, sondern nur von Stimmungen und Bestrebungen der Zentrums-partei, welcher der General ein willkommener Nachfolger des Fürsten Bismarck gewesen sei.“ Stolz lob' ich mir den Spanier.

Ergötzlich ist die Kapellkomödie, in welcher der Horribilicribrifax Bismarck seine alte Freundin, die „Köln. Zeitung“, durchtrügelt, wofür diese ihm leidend ein Gefäß voll zweifelhafter Flüssigkeit über die Eisenstirn schüttet. Man höre!

L. Bismarck in den „Hamburger Nachrichten“.

Die „Kölnische Zeitung“ hat wohl noch immer das Bedürfnis, daß sie vor längerer Zeit dazu bewog, in Bezug auf den Fürsten Bismarck zu behaupten, er „laufe nöthigend und polternd hinter dem Reichswagen her“. Wir wissen nicht, welche Rolle achtbarer ist: die des „Polterers“ hinter dem Wagen, oder die des Bettlers, der mit dem Hute in der Hand hinter dem Wagen herläuft, um irgend ein Almosen von offiziöser Begünstigung zu erhalten.

II. „Kölnische Zeitung“ (Nr. 549 vom 9. Juli).

Die Beschimpfung, mit dem Hute in der Hand um irgend ein Almosen offiziöser Begünstigung zu betteln, trifft die „Kölnische Zeitung“ nicht. Wenn es wahr ist, daß die „Hamburger Nachrichten“ nahe Beziehungen zum Fürsten Bismarck unterhalten — und es scheint wahr zu sein, denn einer ihrer Redakteure hat vor einiger Zeit allerdings vergeblich den Versuch gemacht, die Hülfe der „Kölnischen Zeitung“ in einem Preßfeldzug für den Fürsten Bismarck zu gewinnen —, dann kann sich das Hamburger Blatt vor seinem Austraggeber selbst Auktunst über die Beziehungen der „Kölnischen Zeitung“ zum Fürsten Bismarck einholen. Er wird ihm sagen, daß er, Fürst Bismarck, stets in allen nationalen Sachen die Unterstützung der „Kölnischen Zeitung“ sehr werth geschätzt habe; er wird ihm ferner sagen, daß die „Kölnische Zeitung“ öfter Dinge, die ihm von ihm, dem Fürsten Bismarck, zur Veröffentlichung angeboten wurden, standhaft zurückgewiesen habe. Vielleicht wird er ihm das auch nicht sagen, wenn er sich aber nicht mehr erinnern sollte, so ist die „Kölnische Zeitung“ im Stande, die Nachweise zu liefern.

Wenn zwei Sp—asmacher sich raufen, erfährt der ehrliche Mann allerlei Erbauliches. —

Verlogenheit. Bezüglich der Rixdorfer Versammlung wird in gegnerischen Blättern behauptet, die „Opposition“ sei sehr zahlreich vertreten gewesen, und die „Unabhängigen“ hätten radaut, weil Liebknecht sie für „Anarchisten“ erklärt habe. Liebknecht hat sich in seinem zweistündigen Vortrage auch nicht einen einzigen Augenblick mit sogenannten „Unabhängigen“ beschäftigt — wozu auch? Und für „Anarchisten“

Der Schlepper schüttelte den Kopf.
Geht doch! sagte die Frau.
Sie ging fort, kehrte aber nach einer Minute zurück.
Wollen wir plaudern?
Bin's zufrieden.
Ihr fahrt heute Abend ein?
Ja!
Wo arbeitet Ihr, Pierre?
Im Schacht Nummer fünf.
Welcher Flöz?
Nummer fünfzehn.
Gut! Was wollt Ihr trinken?
Französischen.
Sie setzte eine Flasche Brantwein und zwei Gläser auf den Tisch, füllte sie und setzte sich Malen gegenüber, der plötzlich ganz roth geworden war und sie mit erregtem Blick fragte:

Was würdet Ihr an meiner Stelle thun, Mutter?
Aber das kommt doch auf Euch an, Pierre.
Er sagte darauf mit unsicherer Stimme:
Chilaine ist heute Abend in der Grube.
Die Wirthin zuckte die Achseln.
Einfaltspinsel! Was kann man mit einem Mädchen machen, wenn es stockfinster ist, 600 Fuß tief unter der Erde?

Im Auge des Schleppers bligte es auf. Dann aber sagte er einfältig:
Es ist nicht dunkel!
Nicht dunkel?
S' ist doch 'ne Lampe da!
Stoßt sie um, wenn die Euch genirt!
Der Schlepper schauderte:
Du — das böse Wetter?
Barbe antwortete zunächst mit einem Ausruf der Verachtung. Dann stand sie auf und sagte:
Die Männer sind Dummköpfe. Es giebt keine bösen Wetter in Nummer fünf. Ihr seid betrunken.
Sie ging an den Schenklich zurück. Die Stunde des Schichtwechsels nahte, die Nacht brach herein, und Pierre Malen ging zur Grube.

Es war Winter. Pierre ging bei Hagelwetter durch den Wald. Bei dem kalten Wirbelwind stiegen aus seinem Kopfe heiße Dämpfe auf; in seiner Trunkenheit verwirrten ihm die Stiche der Schneenadeln die Sinne noch mehr, er stammelte wunderliche Worte vor sich hin, tolle Sachen, und plöthlich hielt er bei einem der Worte, die seinem Munde entwichen waren, inne.

Auf den düsteren schwarzen Hügeln, die das Hennegau durchziehen, zwischen Saint Ghislain und Mons, giebt es Plätze, wo man in die Erde nur mit einem Stocke ein Loch frohen und dem austretenden Gase ein brennendes Licht nähern darf, um aus dem Loch eine kleine blasse Flamme irtlichähnlich aus dem Boden hervorzujauchzen zu sehen. Als Hauch der Ferkelung vorintuslicher Wälder bringt das böse Wetter manchmal bis an die Oberfläche der Erde.

Das böse Wetter kennt die Bevölkerung der Kohlen-districte unter keinem gelebten Namen, der ihm den Schrecken nimmt und es erklärt.

Es ist das Unbekannte, das Entschlichen, der Muth der unsichtbaren Sense des Todes. Es ist die im Verborgenen schwebende Drohung, der unablässige, überwältigende Hauch, der der Erde entweicht und von dem der Mensch kaum etwas bemerkt. Es tanzt heute wie ein unheilverkündender Kobold, der leibhaftige bläuliche Schauder, in der Flamme Eurer Lampe, um bei ihrem Verlöschen ihr sofort zu entfliehen. Es braust morgen daher wie ein wüthender Sturm, reißt die Erde auf, zermalmt, verdreht und verrenkt alles, was sich auf ihr; und in ihr befindet, ein feuerstreiches Ungewitter, das die Höhlen des Gesteins zerpalmt und es zer-splittert. Dann schläft es, man vergißt es, Niemand spricht mehr von ihm und die Vergleute beruhigen sich und athmen wieder freier.

Der Flöz ist groß und wird trefflich gelüftet; sie haben nichts mehr zu befürchten. Dann aber zündet eines Tages einer seine Pfeife an und zehn, zwanzig, fünfzig, hundert, zweihundert Opfer verschwinden in einem einzigen urplöthlichen Aufblitzen.

Das belgische Volk liebt das Leben in den Gruben so, wie das Volk an der Küste das Leben auf dem Meere.

Für sie ist die Grube dasselbe, wie für jene das Meer. Die Schlepperinnen, Frauen oder Mädchen, gehen hinein, niederhockend in dem lästigen Gefäß, das sie in die Tiefe der Schachte befördert, rollen die Wagen, beladen sie mit Kohlen und ziehen sie auf dem Bauche kriechend in die schwarzen Gänge, schweißgebadet, eine Lampe zwischen den Zähnen. Die fürchterliche Tiefe, der Kampf mit den Schlägen der Hacke und mit den Stößen der Nägel gegen die Gesteinsschichten, die einstürzen oder sich abblättern; die gesammte Thätigkeit der entblößten, schweißtriefenden Arbeiter in der feuchten Atmosphäre, unter dem herabsickernden Wasser, mitten in der unheimlichen Finsterniß, hier und da grell beleuchtet von dem blutigen Lichtkreisen der Grubenlampen, die den hervor-springenden Felskanten das Aussehen zerrissener Eingeweide verleihen, — wirkt herauschend und sinnentläurend auf die schwermüthige Bevölkerung des Nordens. Aber den einen Schrecken werden sie nicht los, das unheilvolle Feuer, die furchtbare Morgentöthe, welche ihren Schatten in Brand setzen kann, das böse Wetter, welches Euch vergeht, während es an Euch herankriecht, das, während es zu schlummern scheint, sich ausbreitet und nur auf die Gelegenheit lauert loszubrechen, und dessen Erwachen auftritt wie das Erb-beben des jüngsten Gerichts, in dem die Welt zu Grunde geht. Das ist es, was die Rückkehr des Bergmannes Tag für Tag ebenso ungewiß macht, wie die alljährlich einmal erfolgende Heimkehr des Seemannes. Es ist der böse Geist, der in der Finsterniß schwebt, das Licht der Unterwelt, das im Verborgenen schimmert und den Tod bringt, wie das Licht, das am Himmel emporbläht, das Leben erschafft und erhält.

Ein düstres Wort, ein unseliger Einfall war es gewesen, der Malen in der Gedankenfinsterniß seines Rausches aufgetaucht war. Das böse Wetter! Der Grubenarbeiter verharre in seiner Unentschlossenheit, sein Auge blieb trübe, und in der Betrunktheit sammelten die Lippen abgebrochene Silben. Die Dunkelheit brach bereits herein; über dem Walde lagerte es wie Trauer, und das Kreuz oben am Wege, das auf dem Hügel stand, ähnelte unter dem dünnen

kann er schon deshalb keine der Anwesenden erklärt haben, weil er ja ausführte, daß es in Deutschland nie „Anarchisten“ in dem Sinne einer politischen Partei gegeben hat. Was die „zahlreiche“ Vertretung der „Opposition“ betrifft, so rekrutiert sie sich auf die 14 bis 17 Mann, die gegen das sozialdemokratische Bureau, und die 3 Mann, die gegen die Schlusresolution stimmten. Ob es ein „unabhängiges“ oder ein „abhängiges“ Geschrei war, durch das diese drei Mann die Auflösung der Versammlung zu erwirken suchten, das wissen wir nicht. Als Kuriosum sei noch mitgeteilt, daß der Lügenbericht der Bourgeoispreffe über die Rigdorfer Versammlung aus dem Lager der sogenannten „unabhängigen Sozialisten“ stammt, und daß die nämlichen Industriellen Herren, die sich übrigens schon früher mit derartigen Geschäftsplänen trugen, ein förmliches Korrespondenzbureau errichtet haben, welches der Bourgeoispreffe mündliche Lügen und Schimpereien über die Sozialdemokratie liefert. Die „Radikalen“ spielen und für reaktionäres Bourgeoisgeld Kolch auf die Sozialdemokratie werfen — ein nettes Metier! Da ist die Prostitution der Straße noch tausendmal anständiger. —

Auch Du mein Sohn! wird der nun wieder zur Ruhe gebettete, widerstrebige Lohde“ gedacht haben, als ihn auch von den „Neuesten Nachrichten“, die ihn in München als Orlauf-Held herumführten und seinen dortigen „Triumphzug“ leiteten, der obligate Geselztritt versetzt ward. Der Oll hat ja nichts mehr zu seggen“ und wird auch nie mehr „wat to seggen“ haben — das ist der sauberen Gesellschaft, die bis zuletzt auf die Wiederkehr der wunderschönen Schienerfalscher, Spizel- und Neptil-Nera gehofft hatte, nun endlich klar geworden. Mit einem Reichen kann man sich nicht nur nicht verbänden, es sind überhaupt keine Geschäfte mit ihm zu machen; und — auch der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan. Und bald wird sich erfüllen, was wir vor zwanzig Jahren gesagt: die Zeit wird kommen, wo die Bourgeoisie ihren nutzlos und lästig gewordenen Götzen verachtungsvoll bei Seite wirft und wo wir genötigt sein werden, ihn gegen die Beschimpfung“ seiner ehemaligen Anbeter zu verteidigen, die in ihm das Produkt ihrer eigenen Erbarmlichkeit verleugnen und mit Füßen treten. Daß dieser rohe preussische Junker sich einbilden konnte, der Träger moderner Ideen, der Schöpfer des neuen Deutschlands zu sein, wer ist daran schuld, wer anders als das feige Bedientenpad, das ihm zum Halbgott machte? Und wer anders als dieses feige Bedientenpad hat alle die schlechten und häßlichen Eigenschaften, die er jetzt Jedem sichtbar, zur Schau trägt, in ihn groß gezogen und als Tugenden gefeiert? Der Götz ist das Geschöpf seiner Anbeter und ihrer werth. Wie der Herr, so der Knecht, und wie der Knecht so der Herr! —

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ nennt in einer, unsere neuliche Bemerkung über Staatssozialismus besprechenden Notiz den „Vorwärts“ das offizielle Organ des Parteivorstandes“. Wenn Herr Pindter lesen kann, dann betrachte er sich den Titel unseres Blattes, da steht mit deutlichen Lettern: „Vorwärts, Berliner Volksblatt, Central-Organ der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.“ —

Der Dismard-Ring. Wie ein Schwarm Spagen, in die ein Schrottschuß gefallen ist, flattert das Radauwerk, das bei dem Pronunciamento des „Allfänger“ den lärmenden Chor bildete. Daß der „Hexos“ so kräftig beim Krängen gepackt ward, hat diesen Schreipuppen einen unbeschreiblichen Schreck eingejagt. „Von diesen Altenstücken“ (den Noten Caprioli's, die der Reichs-Anzeiger“, veröffentlicht) — stöhnt das „Leipziger Tageblatt“, das sich von allen national-liberalen Blättern bisher noch am tapfersten gehalten — von diesen Altenstücken und ihrer Veröffentlichung bis zur Anstrengung einer Klage wegen Landesverraths ist nur ein Schritt. Wird auch dieser Schritt noch unternommen werden? Wer mag es sagen in diesem Augenblicke der Bestürzung? Nur das Eine sieht man mit erschreckender Klarheit: daß dem Fürsten Dismard gegenüber eine Stoß-ins-Perz-Taktik befolgt werden soll, die ihn im Inlande und im Auslande als Freveler an seinem eigenen Werke erscheinen läßt. Ob der Fürst auf diesen Stoß antworten wird, läßt sich bei seiner Natur nicht absehen. Nach unserer Meinung dürfte er

rigen Himmel mitten zwischen den entlaubten Bäumen einem verkalten Gerippe, das die Sonne gedörnt hatte. Malen setzte seinen Weg fort, unverständliche Nebenarten vor sich hinhimmeln, die zuweilen jenes schreckliche Wort unterbrach, und dem alsdann Augenblicke des Schwergens folgten. Er näherte sich dem Hügel. Die große blecherne Kaffeekanne, die er bei sich trug, schaukelte in seiner Hand hin und her und stieß bei jedem Schritt lärmend an sein Bein. Da sah er in geringer Entfernung eine Gestalt, die am Fuße des Kreuzes kniete, sich erheben und über den Gipfelpunkt des Berges verschwinden.

Es war eine Schlepperin, die ihr Gebet verrichtete, ehe sie zur Grube ging, und Malen hatte trotz der hereinbrechenden Dunkelheit das arme Mädchen erkannt, das die Schenkwirtin Ghilaine, das reine Nichts, genannt hatte. Die Ueberwachung hemmte seine Schritte, dann aber lief er wieder schnell, als ob er plötzlich wieder dem Auffladern wilden Begehrens folgen müßte, das in seinen sichersten Vorstellungen auftauchte. Unten am Wege hatte er dann dicht vor sich den schwarzen Schatten der Schlepperin wieder gesehen, um ihn bei einer Biegung des Weges wieder aus den Augen zu verlieren. In größter Eile sie verfolgend, war er am Schacht angekommen und hinabgefahren, und als er unten war und sich die Kohlenarbeiter vertheilt und in den dunklen Stollen verschwanden, bestete sich sein Auge auf einen Punkt in der Dunkelheit; in wilder Aufregung stürmte er Ghilaine auf dem Wege nach, den sie eingeschlagen hatte.

Fruchte, brückende, einschläfernde, aller Willenskraft beraubende Nebel hüllten Malen ein. Er athmete schwer, auf sein Gesicht ergoß sich ein Hauch des Sommers, seine Lippen glühten, als ob es in diesen Tiefen Ausdünstungen der Wollust gäbe, Schwärme fliegender Käse, Ueberreste von Joppen, die zur Zeit der Höhlenmenschen von Sintfluthen unterbrochen wurden. Trunken von der brennend heißen Luft, rings umgeben von Finsterniß, einen niedrigen Gang entlang gehend, sah er auf einmal im blauen Lichtkreise einer Lampe ein mattes Schattenbild sich bewegen.

jezt schweigen und der Mit- und Nachwelt das Urtheil überlassen.“

Das „Leipziger Tageblatt“ mag sich trösten. Seinem „Herkules“ wird nichts geschehen, was er nicht sich selber zufügt. Er hat mit solchem Erfolg an die Verachtung und das Mißlied seiner Gegner appellirt, daß ihm Immunität (Straffreiheit) sicher ist — die Immunität der Unzurechnungsfähigkeit. — Den paar gläubigen Seelen, die das Versprechen des einstigen Hausmeiers, er werde „jezt in den Reichstag gehen“, ernst nehmen, ertheilt die „Rölnische Volks-Zeitung“ eine kleine Belehrung: „Er hat nie kommen wollen, will nicht kommen, und kann nicht kommen“. Das ist richtig. Wenn er im Reichstag das verlogene und alberne Zeug anbringen wollte, womit er seine „Durrahkanaille“ beim Glas Bier, Wein oder Schnaps zu entzünden pflegte, dann würde er parlamentarisch gelyncht werden. Ja mehr als gelyncht. Sein Loos wäre — natürlich immer parlamentarisch — das Schicksal des Marjpas, der sich die Haut bei lebendigem Leib mußte abziehen lassen — was sicherlich kein Vergnügen. —

Noch einmal das Prizbramer Grubenunglück. Unser Wiener Bruderblatt, die „Arbeiter-Zeitung“, schreibt zu dem Prozeß: „Man hat also wirklich „Schuldige“ für die entsetzliche Prizbramer Katastrophe konstruirt. Es soll „sichergestellt“ worden sein: Kriz habe einen glimmenden Dochtrest durch unvorsichtiges Hantieren in den Fülltrichter des Kellerraumes des 20. Horizonts im Marien-Schachte hinabgeworfen. Havella hat dies gesehen, beide Genannte haben den Dochtrest in der Tiefe eine Weile glimmen gesehen, dann wurde es dunkel. Kurz nachdem die Angeklagten den Füllort verlassen hatten, soll das Feuer in diesem Füllort ausgebrochen sein. Kriz und Havella haben es unterlassen, die Anzeige zu erstatten, daß ein glimmender Dochtrest in den erwähnten Kellerraum hinabgefallen sei. Radlec und Rossel wollen überhaupt von der Dochtgeschichte nichts wissen. Endlich haben die Angeklagten dem Untersuchungsrichter die wichtigsten Theile des Sachverhalts verschwiegen. Das Landgericht verurtheilte sämtliche vier Angeklagte. Die Schuldigen sind also da, und in „angemessener“ Weise bestraft worden. Sie verschulden die Größe dieser Katastrophe, deshalb harte Bestrafung. Klar ist es zu Tage gekommen, daß nicht die schlechten, dem Fortschritte der Neuzeit hochsprechenden Einrichtungen des Bergwerks schuld sind an dem Umfang der Katastrophe. Die Bergdirektion hat ihre Schuldigkeit gethan, sie wird angemessen belohnt werden für ihre Thätigkeit zur Zeit der Katastrophe. So will es die Gerechtigkeit. Im Uebrigen wird Alles beim Alten bleiben. Diefelbe schwerfällige Signaleinrichtung, denn Telephon oder Telegraph einzurichten, ist unmöglich, es würden ja die Bestandtheile gestohlen werden. Auch an den Beförderungsmaschinen werden keine Aenderungen vorgenommen, denn es müßte zu viel Geld aufgewendet werden, wenn einschneidende Neueinrichtungen durchgeführt würden. Wenn wieder einmal nach längerer Zeit eine Katastrophe eintrifft, dann wird man schon rechtzeitig wieder „Schuldiger“ habhaft werden. Und die Gerechtigkeit wird abermals ihres Amtes walten.“ —

Weißwasser-Bomben. Wenn man den anarchischen Wauwau dazu braucht, um den unaufgeklärten Volksmassen vor den Sozialdemokraten Granen einzulösen, so läßt sich das der Bourgeois behaglich schmunzelnd gefallen. Boll stückiger Entrüstung aber erhebt er sich, sobald man dasselbe Manöver ihm selbst gegenüber in Anwendung bringt. Letzteres ist bei den letzten französischen Gemeindevahlen nicht nur in Tours, sondern, wie jetzt gerichtlich festgestellt worden ist, auch in Saulchery (Nisne) vorgekommen, beide Male von clerikaler Seite. Um die Republikaner in Veruruf zu bringen und so das Seelenheil der Gemeinde zu retten, mußten einige Dynamit-Attentate erfolgen. Eine Kartusche platzte am 28. April, also dicht vor den Wahlen, in den Straßen von Saulchery, und am anderen Tage fand man eine andere mit halbverlohtem Docht an der Mauer des Rathhauses. Zu gleicher Zeit erhielt der Maire von Saulchery, der Vorsitzende des antikerikalen Gemeinderathes, einen Brief mit Todesdrohungen, unterzeichnet: „Anarchie“. Der Verdacht fiel sofort auf die frommen Brüder im Herrn. Und richtig, der Kirchendiener und Gläubiger, Paul Lenoble, ist geständig, die Attentate verübt zu haben. Der

Nun löschte er seine Lampe aus. Barfuß und lautlos blühte er sich, erschauernd, um einzudringen in den Duergang. Vor ihm befand sich Ghilaine ganz in seiner Nähe; sie blickte sich über einen Haufen Kohlen, um sie mit einer schweren Schaufel, die sie in den Händen hielt, in einen Tragkorb zu laden, der an dem Gestein lehnte. Ihre Brust hob sich unter kurzen Klageklängen. Sie war kaum bekleidet, und gebadet im zauberischen Halbdunkel der Grube, machte ihn naakter, weißer Körper einen sinnberückenden Eindruck.

Die Lampe der Schlepperin stand auf der Erde mitten auf dem Wege, und Malen betrachtete leuchtend bald das Mädchen, bald die Lampe. Die Trunkenheit, die er aus dem Wirthshaus mitgebracht, war fort. Es besaßte ihn nur noch der Rausch bald furchtsamer, bald tollrührender Begierde, und dennoch bändigte ihn noch die Furcht, und die Angst ließ ihn erbleichen.

Warum erhellte die kleine Lampe die Grube? Wenn sie verlöscht, wird er Muth haben. Oh, wenn es dunkel wird! Hier, tief unter der Erde wird ihn nichts verathen. Kein Mensch sieht ihn mehr, er wird frei, er wird Herr und Meister sein. Und neben der ruhig arbeitenden Ghilaine flackerte die kleine Lampe mitten im Wege, eine stumme Hüterin am Eingang der engen Kohlenader.

Pfötzlich sprang Malen auf und stieß mit einem Fußtritt die Lampe in den offenen Stollen. Das war schrecklich! Es ward finstere Nacht im Gange. Das Mädchen fühlte sich am Arme ergriffen und eine Hand nackten Glieder berühren. Sie schrie laut auf und stieß mühsam die Worte hervor: Wer seid Ihr? Die Stimme des Mannes antwortete nur leise: Ghilaine!

Sie fuhr fort sich nach Beibestärkten zu sträuben und fragte von neuem angstvoll: Wer seid Ihr? Dann auf einmal sprach die Schlepperin nichts mehr. Man hörte das Geräusch eines fallenden Körpers, das Prasseln von Kohlen und das Krachen zweier Menschen. (Fortsetzung folgt.)

Gerichtshof hat denselben unter Annahme milderer Umstände zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. Gewiß ein lehrreicher Beitrag zur Naturgeschichte der „anarchistischen“ Dynamiterei. —

Das französische Preßgesetz. Die zur Verhärzung des Preßgesetzes gewählte Kommission hat ihre Arbeiten vollendet, und die Regierung bemüht sich nun, die Pille, welche die Kammer verschlucken soll, derselben möglichst ungeschuldig und begehrenswerth erscheinen zu lassen. Das neue Gesetz, versichert sie, wird der Regierung keine neue Waffe gegen ihre Gegner liefern, nur wird es die „Gesellschaft“ etwas besser gegen ihre „Feinde“ bewaffnen. Als Hauptveränderungen schlägt die Kommission folgende vor: Erstens, bisher bestrafte das Gesetz die Aufforderung zum Mord, zur Plünderung, zur Brandstiftung oder zu einem Verbrechen gegen die Sicherheit des Staats, auch wenn der Aufforderung nicht Folge geleistet wurde; jezt soll gleichfalls die Aufforderung zum Diebstahl oder zu Dynamitattentaten bestraft werden. Zweitens sollen die Strafen, welche auf der Aufforderung des Militärs zu Ungehorsam und Aufrührer standen, verschärft werden. Drittens, bisher war es nicht erlaubt, die wegen politischer Preßvergehen Angeklagten vor ihrer Verurtheilung zu verhaften und ihre Schriften zu beschlagnahmen; das soll jezt aufgehoben, wenn es sich um direkte Aufforderung zu Diebstahl, Mord, Brandstiftung, Plünderung oder Dynamit-Attentate handelt. Ueber einen Punkt hat man sich noch nicht einigen können, nämlich ob die Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates in dieselbe Kategorie wie die letztgenannten Verbrechen fallen sollen. Kommission und Regierung schlagen vor, zwischen Verbrechen gegen die äußere und solchen gegen die innere Sicherheit des Staates zu unterscheiden. Für letztere sollen die alten Bestimmungen in Kraft bleiben, während bei Verbrechen gegen die äußere Staatsicherheit sofortige Verhaftung und Schriftenbeschlagnahme der Regierung gestattet sein soll. — Welches das Schicksal des Gesetzentwurfs in der Kammer sein wird, läßt sich schwer voraussagen; wahrscheinlich werden noch einige im Dienst der Regierung stehende „Ehrentänzer“ etwas zu arbeiten haben, um auf die Kammer den rüthigen „Druck von Außen“ auszuüben. —

Die englischen Parlamentswahlen werden, wie wir schon gestern andeuteten, in keinem Fall eine große Majorität ergeben. Thatsächlich erweisen sich die zwei kämpfenden Parteien oder Parteitheile an Zahl und Einfluß so ziemlich gleich, und hieraus ergibt sich eine für die Arbeiter sehr günstige Lage. Daß die Laborsoneaner Fortschritte gemacht haben, verdanken sie einzig der Wirkung ihrer in letzter Stunde gegebenen Versprechungen bezüglich des Achtstundentages. Und jede Partei, welche sich am Auker behaupten will, muß den Arbeitern entgegenkommen. Man wird sich erinnern, daß die Behutsamkeit vor 50 Jahren das Produkt des Wettstreites zwischen Liberalen und Konservativen war. Jezt sind die Verhältnisse ähnlich, und wenn die englischen Arbeiter die Situation, welche sie beherrschen, mit dem zu allen Zeiten von ihnen bewiesenen Geschick ausnutzen, so erkämpfen sie sich diesmal die Achtstundenbill. —

Ein süßer Schwäger. Zu den bössartigsten Demagogen im Lande der Yankee gehört ein gewisser Andrew Carnegie, vielfacher Dollarmillionär, Besitzer bedeutender Eisenwerke in Pennsylvania, Schöner und Stumpredner und Held der Feder. Vor etlichen Jahren hat dieser Ruhnieder und Sykophant des Kapitalismus ein Buch über die Vereinigten Staaten veröffentlicht, das ein verstimmelter Lobgesang auf den dort bereits vollendeten Sieg der Demokratie, auf die holde Eintracht zwischen Kapital und Arbeit, von Anfang bis zu Ende ein tendenziöses Nachwerk war. Unsere Leser sind von den Zusammenstößen der ausländischen Eisenarbeiter in Homestead bei Pittsburg mit dem Lumpengesindel des Pinkerton-Spizel-Bureaus zur Genüge unterrichtet. Der Haupteigentümer jener Werke nun, in denen der Streik ausgebrochen ist, der Hauptheher, der die Mente der Geheimpolizisten gegen die Arbeiter losgelassen hat, gegen die Arbeiter, die keine Lust haben, sich Abzüge von ihrem Lohn gefallen zu lassen, weil infolge der Produktionsanarchie die Stahl- und Eisenpreise sinken, ist kein Anderer als der edle, der volksfreundliche, der rechtselge, vom deutschen Liberalismus seiner Zeit in den Himmel gehobene und in unser „geliebtes Deutsch“ übertragene Andrew Carnegie. Sonohl im Senat wie im Repräsentantenhaus zu Washington sind am 6. Juli Anträge zur Einsetzung eines Ausschusses zur Untersuchung der Unruhen in Homestead gestellt worden. —

Von der Cholera. Die Cholera ist bereits in Frankreich, und es heißt für uns auf der Hut sein. Am 8. Juli ereigneten sich 4 Cholera-Todesfälle in Courbevois, 1 in Clign, 1 in Putaux, 2 in Montreux, 5 in Saint-Ouen. Seitens gesundheitspolizeilichen Komitees wurden je zwei Aerzte mit zwei Polizeikommissären mit der Beaufsichtigung der infizirten Orte beauftragt. — Die russische Regierung versendet einen amtlichen, also künstlich zurecht gemachten und vertuschenden Bericht, in dem es heißt: „In Kasan starb, wahrscheinlich an der asiatischen Cholera, ein Kondukteur der Pferde-Eisenbahn; andere Krankheitsfälle sind daselbst nicht vorgekommen. Alle Vorsichtsmaßregeln sind getroffen. In Saratow sind an demselben Tage 5 Personen neuerdings erkrankt, 3 genesen und 11 gestorben; es bleiben mithin noch 40 Kranke. In Simbirsk giebt es keine Cholerafranken. In Astrachan waren am 25. in den Spitälern 88 und auf der Rhede 74 Kranke. In Baku sind am 24. Juni in den Spitälern 37 Kranke neu aufgenommen worden. Genesen sind 6 und gestorben 18 Personen. Der Krankenstand beziffert sich mithin noch auf 179. Außerhalb der Spitäler starben 94. In Tiflis starben in dem Cholera-Hospital 2 Personen; es verbleiben daselbst noch sieben. Einzelne Fälle sind auch in anderen Städten des Kaukasus vorgekommen. In Petersburg sind für eine strenge Anwendung der Sanitätsvorschriften in jedem der 38 Polizeibezirke besondere Kommissionen aus wenigstens 2 Sanitätskuratoren, einem Arzt und einem Polizeibeamten bestehend, unter der Oberleitung eines speziellen Sanitätsamts gebildet. Für die Sanitätsmaßregeln sind von dem Municipalrath 200 000 Rubel angewiesen worden.“ —

Briefkasten der Expedition. Wir bitten den Kassirer des Verbandes der Bärstämmer, Filiale Berlin, gelegentlich um seinen Besuch.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Sonntag, den 10. Juli.
Friedrich-Wilhelmstadt Theater.
Vocaccio.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Ostend-Theater. Die Reifnerinnen von Berlin. Das Sonntagskind von Berlin.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Sallealliance-Theater. Gefährliche Mädchen.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Adolph Ernst-Theater. Ein alter Gallobri.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Froll's Theater. Fra Diavolo.
Montag: Vorstellung.
Baumhaus's Varietés. Spezialitäten-Vorstellung.

Berl. Sommer-Theater
(Bock - Brauerei, Tempelhofer Berg).
Sonntag, den 10. Juli:
Posse, Vaudeville, Ballet.
1. Theil: Spezialitäten 1. Ranges.
2. Theil: Ein moderner Rasir-Salon, Posse mit Gesang in 1 Akt von A. L'Arronge. Inszenirt von Paul Paull.
3. Theil: Geschwister Neumann, Fischer u. Blum, gen. Schwach und Schwächer. Gebr. Schwarz. Miss Elvira.
Zum Schluss: Gold und Silber. Grosses Ballet-Divertissement. Prima Ballerina: Marie Ala. 6 Solo-Tänzerinnen, Corps de Ballet 20 Damen.
Anfang: des Konzerts 5 1/2 Uhr, der Vorstellung 6 1/2 Uhr.
Täglich: Grosse Vorstellung.

Passage-Panopticum.
Neu!
Blaue Grotte
mit Wasser, Rähen u. Beleuchtungseffekten.
Neu!
Eine Kriminal-geschichte
in siebe lebensgroßen Gruppen.

Castan's Panoptikum.
Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Moabiters Gesellschaftshaus,
Alt-Moabit 80/81.
Täglich: Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg. 2289L. **Hellmuth Peters.**
Altes Schützenhaus, Linienstr. 5,
neu renovirt empfiehlt sich den werthen Vereinen zu allen Festlichkeiten, sowie (Versammlungen). 819 b

Akten-Brauerei Friedrichshain
am Königsthor.
Dienstag, Sonntag:
Grosses Instrumental-Konzert u. Sommerfest.
Anfang 4 1/2 Uhr. [2710L.
Eintritt 30 Pf. Kinder frei.
Programm unentgeltlich.
Jeden Freitag: Gr. Militär-Frei-Konzert.
Parteienoffen empfehle mein schön eingerichtetes Lokal zum gefälligen Besuch. Vereinszimmer als Zahlstelle für 40 Personen.
Edmund Renter,
21818
Swinemünderstr. 43.
Allen Freunden und Parteienoffen empfehle mein Weiss- und Baitrisch-Bier-Lokal. Vereinszimmer m. Pianino zu vergeben. 26238
Fritz Fröhlich, Raunigstr. 43.
Ein Vereinszimmer mit Klavier zu verg. b. Niederschub, Fürbringerstr. 7.
Vereinszimmer (50 Pers.) Simeonstr. 29. 26042

Fest-Säle
zur bevorstehenden Saison empfiehlt gratis
Weberstr. 17. B. Nieft, Weberstr. 17

Neue Welt. Bergschloß-Brauerei, Hasenhaide.
Jeden Sonntag:
Von 4 Uhr Nachm. ab: **Konzert. — Spezialitäten. — Ball.**
Puppentheater, Kaffeeküche, Kutschbahnen, Volksbelustigungen.
Brillant-Feuwerk
der Pyrotechniker Herren **Leichnitz und Bau.**
Liebesabenteuer im Garten, große Pantomime.
Entree 25 Pf., im Vorverkauf 20 Pf. Mittwoch Kinderfest.
Donnerstag, zum 1. Male wiederholt: Ein Nachtfest in Japan.

Th. Keller's Hofjäger, Hasenhaide, Bergmann-Strassen-Ecke.
Heute, Sonntag, den 10. Juli 1892:
Großes Garten-Konzert. Im großen Saale:
Marionetten-Theater, Volksbelustigungen.
Anfang 4 Uhr. Entree 15 Pf., vorher 10 Pf. **A. Frölich.**
Mittwoch, 13. Juli cr.: Deftes großes Kinderfest und Gratis-Verloofung.

Schloss Weissensee. Zum Sternecker.
Heute: **Volks-Sonntag.**
Entree: An der Kasse 30 Pfennig, vorher 25 Pfennig.
Auftreten des **Chevalier O. Blondin,** auf dem 100 Fuß hohen, 500 Fuß l. Thurmsel.
Gr. Land-, Wasser- und Front-Feuwerk
der Herren **Zeidler und Bock.** 2718L.
Gr. Militär-Konzert. See-Theater. Volks-Ball. Volksbelustigungen. Illumination.
Wasser-Velociped-Corso. — Auf dem Pariser Tanzplatz im Trianon:
Konzert u. Galmusik der 1. ungar. National-Bapelle **Gorvath Emil.**
Montag, den 11. Juli: Großes Sommerfest des Bezirks-Verein „Alt-Cölln“.

An der Verbindungs-Bahn. **Treptow.** Bönicker Landstrasse.
Ausschank der Berliner Bock-Brauerei.
ff. Lagerbier 0,4 Lit. 15 Pf. Münchener 0,4 Lit. 20 Pf. 6 Regalbahnen. W. Jacob.
Jeden Sonntag u. Donnerstag Nachmittags: **Frei-Concert.**

Treptow Restaurant Karpfenteich.
Jeden Sonntag: **Tanz.**
Kaffeeküche täglich geöffnet. An den Wochentagen für Vereine, Hochzeitsgesellschaften etc. jederzeit zur Verfügung. Jeden Sonntag: **Frei-Konzert.**
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **Otto.**

Treptow, „Park-Schloß“
Kümpel's Restaurant zum
Grösster Garten. 10 Regalbahnen. — Tanz. — Volksbelustigungen aller Art. — Jeden Sonntag: **Konzert.** — NB. Der neuerbaute Saal, 1000 Personen fassend, ist zu Festlichkeiten etc. von Mitte Juni ab an Vereine und Gesellschaften zu vergeben.

Treptow, Parkstrasse. Jeden Sonntag: **Tanz.**
Bade's Volksgarten. Kaffeeküche, Kegelbahnen. Vorzügliches Weiss- u. Baitrisch-Bier. 2028L.

Appel's Restaurant „Feldschlösschen“.
Parkstrasse, Treptow. Parkstrasse, Ecke Köpnickers Landstrasse. Ecke Köpnickers Landstrasse.
Jeden Sonntag **Tanz, Frei-Konzert, Kegelbahnen, Kaffeeküche.**

Treptow, B. Zornow's Restaurant, Neue Brug-Aller.
Kegelbahnen, Kaffeeküche, Tanz-Salon. [2412L

Charlottenburg, Brauerei Gambrinus
Wallstr. 16, Bismarckstr. 22.
Grösstes Konzert-Etablissement,
Garten und Säle für 2000 Personen.
Elektrische Beleuchtung. Familien können Kaffee kochen. 2 Kiesen-Kegelbahnen. Vereinen bestens empfohlen, auch Sonntags. 2512 L

Adalbertstraße 8. 691b **Adalbertstraße 8.**
Restaurant, Garten und Kegelbahn
empfiehlt Freunden und Bekannten
Dienstag und Donnerstag: **Frei-Konzert.** **Chr. Saueremann.**
2 Kegelbahnen sind noch an Klubs zu vergeben. Gute Küche etc. etc.

Achtung, Charlottenburg.
Den Parteienoffen zur Nachricht, daß uns das Lokal von „Bismarckshöhe“, Wilmersdorferstr. 39, zu sozialdemokratischen Versammlungen nicht mehr zur Verfügung steht, weil der Wirth Herr **Franko** jetzt wieder das Militär hat.
J. A.: **A. Röttger,** Wilmersdorferstr. 65.

Freie Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker.
Dienstag, den 12. Juli, Vormittags 9 1/2 Uhr:
Anßerordentl. General-Versammlung
bei **Röllig,** Neue Friedrichstr. 44.
Tages-Ordnung:
1. Unsere Geschäfts-Kommission und „Wie hat die letzte ihres Amtes gewaltet?“
2. Antrag: Wahl eines Rendanten.
3. Antrag: Wahl von Vereins-Dirigenten.
4. Verschiedenes. 457/10
NB. Alle Diejenigen, welche unserer Geschäfts-Kommission im Viertelsjahr April-Juni Musikaufträge machten (besonders Begräbnismusiken), und bei welchen die Herren der Geschäfts-Kommission (**E. Riek** und **W. Schulz**), ferner Herr **G. Jahnke** als Dirigenten fungirten, werden zu dieser Versammlung höflichst eingeladen, um wichtige Aufschlüsse zu geben.
Der Vorstand.

Ein verb. Genosse sucht gegen Sicherheit u. Zinsen vom Selbstdarl. 100 bis 150 M. Off. sub F. F. Exp. d. „Vorw.“
Gr. Vereinszimmer, separat mit Nebenraum, p. f. einige Tage, Gollnowstr. 40, G. Daj.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den IV. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
General-Versammlung
am Dienstag, den 12. Juli ds. Js., Abends 8 1/2 Uhr, in der „Urania“, Wrangel-Strasse No. 10—11.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **Dr. Glascho.** 2. Diskussion. 3. Kassenbericht. 4. Rechenschaftsbericht. 5. Wahl des Vorstandes. 6. Verschiedenes. Mitgliedsbuch legitimirt.
Der Vorstand.
887/20

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berl. Reichstags-Wahlkreis.
Dienstag, den 12. Juli, Abends 8 Uhr,
in „Schneider's Salon“, Belforter-Strasse Nr. 15:
Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **Dr. Gorkardt** über: „Wesen und Entstehung des Kapitals“. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes. 5. Progelasten. — Gäste haben Zutritt.
Der Vorstand.
424/7

Zweiter Reichstags-Wahlkreis.
Das von der sozialdemokratischen Partei arrangirte **grosse Sommerfest,** welches am Sonntag, den 8. Juli, in der Schloßbrauerei **Schöneberg** abgehalten werden sollte, jedoch verboten wurde, findet nunmehr bestimmt am **Sonnabend, d. 20. August** in d. **Gesamt-Lokalitäten der Brauerei „Civoli“** am Kreuzberg statt. Das Programm bleibt dasselbe und behalten die bereits ausgegebenen Billets ihre Gültigkeit. Die Gesangvereine, welche bereits ihre gütige Mitwirkung zugesagt haben, bitte hiervon gefälligst Notiz zu nehmen. Die Genossen namentlich des zweiten Wahlkreises werden um recht regen Biletverkauf gebeten, um das Fest nun erst recht zu dem zu machen, was es sein soll, ein Volksfest im wahren Sinne des Wortes. Für gediegene Arrangements ist bestens Sorge getragen. Alles Nähere später durch Inserate. 451/6 **Der Vertrauensmann.**

Grosses Sommerfest,
arrangirt von den Parteigenossen
des **3. Berl. Reichstags-Wahlkreises**
am Sonnabend, den 16. Juli,
in der „**Neuen Welt**“, Hasenhaide Nr. 108.
Großes Garten-Konzert.
Bal champêtre. **Grosses Feuerwerk.**
Auftreten sämtl. Spezialitäten, Kinderbelustigungen etc.
Anfang 4 Uhr. Entree 25 Pfennig.
Billets in allen mit Plakaten versehenen Handlungen.
Dierzu ladet freundlichst ein **Das Komitee.**

Deffentliche Versammlung
der **Töpfer Berlins und Umg.**
am **Donnerstag, den 14. Juli, Abends 6 Uhr,**
im Saale des Herrn **Philipp, Rosenthalerstr. 98.**
Tagesordnung:
1. Ergänzungswahl des Zentral-Ausschusses. 2. Wie verhalten wir uns zu der Resolution, welche in der Gewerkschafts-Versammlung im Feen-Palast angenommen ist? 3. Gewerkschaftliches. 411/15
Im Interesse der Sache ersuche die Kollegen zahlreich zu erscheinen.
Carl Thieme.

Fachverein der Tischler (Norden).
Versammlung
am **Dienstag, den 12. Juli, Abends 8 1/2 Uhr,** im Lokale des Herrn **Herrn Schmidt, Verlebergerstr. 28.**
Tagesordnung: 1. Wie stellen sich die Kollegen zur neuen Innungs-Arbeitsordnung? Referent: **Kollege Millarg.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Progelasten. — Kollegen, wir hoffen, daß Ihr den Vorwurf, bei den Tischlern Berlins sei alles Interesse an der Gewerkschaftsbewegung verschwunden, durch zahlreichen Besuch dieser Versammlung energisch zurückweist.
418/10 **Der Bevollmächtigte.**

Arbeiter-Bildungsschule.
Montag, den 11. Juli, Abends 8 Uhr, **Rosenthalerstr. 38:**
Versammlung.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag über: Entstehung und Unter-gang des Weltalls. Ref. Herr **Cantorowicz.** 2. Fragen. 3. Verschiedenes. Gäste zahlen 10 Pf. Entree. — Der für morgen angekündigte Vortrag über „Völkerverwanderung und das Nationalitäts-Prinzip“ findet wegen Verhinderung des Herrn **Dr. Piun** erst nächsten Montag statt.
488/13 **Der Vorstand.**

Arbeiter-Bildungsschule
Achtung! Generalversammlung. **Achtung!**
am **Dienstag, den 12. Juli, Abends 7 1/2 Uhr,** in **Nieft's Salon, Weberstrasse 17.**
Tages-Ordnung: Bericht des Vorstandes. Kassenbericht. Anträge des Vorstandes. Verschiedenes. Neue Mitglieder werden aufgenommen. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung wird um pünktliches und zahlreiches Erscheinen gebeten.
488/14 **Der Vorstand.**
E. j. verb. Mann bittet einen edlen Menschenfreund um ein Darlehen von 30 Mark. Sicherheit: gute Wirtschaft. Abzahlung nach Uebereinkunft. Adr. u. H. R. Postamt Rathenowerstr. erbeten. 27072
Staare 1,50, Binten, Wackeln, Verchen, Kreuzzündel 1 Mk., Zeißig, Weisen 80 Pf., reelle Mäntchen.
F. Schnelle, Etlicher-Strasse 132.

Ich habe keine Filialen und stehe mit ähnlich lautenden Firmen in keinerlei Beziehung.

Das Herren- u. Knaben-Garderoben-Geschäft

J. BAER,

Berlin N.,
am Gesundbrunnen, Badstraße 18,



empfehle, wie hinlänglich bekannt, seine in jeder Beziehung nur reellen Waaren, in neuesten Mustern und großartiger Auswahl.

Eleg. Kammgarnanzüge 24, 27, 30, 33-42 M.

Elegante Paletots 16, 18, 20, 24-30 M.

Eleg. Jacketanzüge 19, 21, 24, 27-36 M.

Elegante Hosen 5, 25, 6, 7, 8, 9, 10-15 M.

Reizende Knaben-Anzüge und Paletots in jeder Größe und neuesten Façons.

Arbeitsachen,

äußerst dauerhaft gearbeitet, in jeder Preislage.

Zu Bestellungen nach Maß

empfehle mein grosses Lager in- und ausländischer Stoffe in solidester Ausführung und zu allerbilligsten Preisen.

Zahnarzt Robert Wolf, Chausseestr. 123, am Oranienburger Thor.
Künstliche Zähne von 2 M. an, Plomben von 1,50 M. an, Schmerzloses Zahnziehen 1 M.
Kassenmitglieder zahlen Kassenpreise. 2675L.
Sprechstunden von 8-7 Uhr.

Bereinsabzeichen, Fahnen und Banner, Schleifen, Tambouren und Tambouren, Schilder, Stempel, Grabsteine und Gravirungen etc. empfiehlt den Genossen Gustav Kleist, Waldemar-Strasse 48. 2720L.

Charlottenburg.

Ballstr. 46, Branerei Gambrius, Bismarckstr. 23, empfiehlt helles Lagerbier (Gambriusbräu) und dunkles Versandbier (Gambriusverwandl). 2826L.

Zu herabgesetzten Preisen
verkauft der vorgerückten Saison wegen der
Kleider-Baron,
Welthaus für fertige Herren- u. Knaben-Bekleidung,
59, Landsbergerstrasse 59,
direkte Ecke des Georgenkirch-Platzes,
sein reich assortirtes Lager unter nachstehendem Preisverant:
Heber 12 000 englische Jaquet- und Rock-Anzüge 6, 8, 10, 12, 15, 18, 22, 24 M. Prima. 15 000 Sommer-Paletots jetzt im Ausverkauf zu halben Preisen 6, 8, 10, 12, 15, 20 Mark Prima. 6000 Hosen und Westen 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10 M. Prima. Wasserdichte Staub- und Reife-mäntel von 3 M. an, Gabelst.- und Pellerinen-Mäntel von 2 M. an. Engl. Touristen- und Reise-Anzüge von 5, 6, 8, 10, 12 M. Prima Alpaca- und Turinuch-Jaquet (präparirt als Diabliette) von 1 M. an. Knaben- und Burschen-Anzüge jetzt spottbillig. 2717L.
Sonntags geöffnet früh von 7-10 und Mittags von 12-2 Uhr.
Billigste und reellste Einkaufsquelle Berlins.
Das Beste für den denkbar billigsten Preis.

Achtung!

Königsbank, Grosse Frankfurter Strasse No. 117.

Sonntag, den 10. Juli 1892:
II. Stiftungs-Fest

des
Vereins Deutscher Schuhmacher
(Zahlstelle Berlin)

bestehend in **Vocal- u. Instrumental-Concert**
ausgeführt von Berufsmusikern.

Unter Mitwirkung des Gesangsvereins „Hornblume“, Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes, unter Leitung seines Dirigenten Herrn F. Patschan.
Die Festrede hält der Reichstags-Abgeordnete Genosse **Wilhelm Liebknecht.**

Im Saal: Großer Ball.

Herrn, die daran teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.
Eröffnung 2 Uhr. Anfang des Konzerts 4 Uhr. Die Kaffeelücke ist von 3 Uhr an geöffnet.

Programme sind zu haben im Verkehrslokal bei Herrn Gröndel Dresdenstr. 116, und bei den Kollegen Pape, Manteuffelstr. 31, Keller A. Fleischer, Schönebergstr. 11, II.; Lang, Auguststr. 8a, Hof prt.; Rörtel Forsterstr. 7, Keller, und in allen mit Plakaten belegten Lokalen.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Das Komitee.
NB. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saal statt.

Achtung! Schuhmacher!
„Elysium“, Landsberger Allee 39-41.

Montag, den 11. Juli 1892:

Großes Sommerfest
des Vereins zur Wahrh. d. Interessen der Schuhmacher.

Von 3 Uhr ab:
Grosses Garten-Konzert,

unter Mitwirkung des Gesangsvereins „Freier Männerchor“. - Volks-Belustigungen aller Art. - Bei einbrechender Dunkelheit Kinder-Fadenzug, Tambouren, sowie großes Feuerwerk.
Die Kaffeelücke ist von 4 Uhr ab geöffnet.

Von 7 Uhr ab im prachtvoll decorirten Saal:
Grosser Sommernachts-Ball.

Herrn, die am Tanz teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.
Billets à 25 Pf. sind zu haben bei den Kollegen Bluschke, Wilmersdorferstr. 42, Hof 1 Tr.; Mat, Wilmersdorferstr. 42, Hof 1 Tr.; Sändermann, Franzstr. 8, Hof 4 Tr.; Landgraf, Reuenburgerstr. 17a, Hof 3 Tr.; Jäschmann, Oranienstr. 17b, 3 Tr.; Tomatschke, Georgenkirchstr. 57, Hof 4 Tr.
Um recht zahlreiches Erscheinen der Kollegen und Genossen ersucht
Das Komitee.

278/5

Achtung! Filzschuh-Arbeiter! Achtung!

Großes Sommerfest

des Vereins der Filzschuh-Arbeiter Berlins und Umgegend
am 16. Juli 1892, im Viktoria-Park, Frankfurter Allee 72,
verbunden mit **Vocal- u. Instrumental-Konzert**
ausgeführt von Berufsmusikern, unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Gollort.
Unter Mitwirkung des Gesangsvereins **Freundestreu** (M. d. U.-S.).
Bei Eintritt der Dunkelheit:

Freudhafte Besichtigung des großen Gartens und Kinder-Fadenzug, wozu ein jedes Kind eine Stocklaterne gratis erhält.
Volksbelustigungen aller Art stehen zur Verfügung.

Billets sind bei den folgenden Kollegen und in den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben: P. Steffen, Meierstr. 19, v. 4 Tr.; B. Jäschke, Ewinemünderstr. 41, Seitenst. 1 Tr.; D. Strauß, Alte Schönhauserstr. 80/40; W. Volk, Schönholzerstr. 17; G. Schulz, Amalienstr. 21; G. Schwach, Landsbergerstr. 68, v. 3 Tr.; W. Köstel, Brunnenstr. 88a.

Den geehrten Damen steht die Kaffeelücke von 3 Uhr zur Verfügung.
Während und nach dem Konzert im großen Saal: **Ball.**

Anfang 5 Uhr. - Programm vorher 25 Pf., an der Kasse 30 Pf.
Freunde und Genossen ladet freundlichst ein
Das Komitee.

183/17

Große öffentl. Versammlung
sämtlicher **Hausdiener** Berlins
am Dienstag, den 12. d. M., Abds. 9 Uhr „Berl. Ressource“.
Näheres siehe Anschlagstafeln Montag. Der Vertrauensmann.

Konzert-Park „Victoria“
Frankfurter Allee 72.
Größtes und schönstes Etablissement im Osten Berlins, mit prächtig schattigem Garten und großen Sälen. [24972]
Jeden Sonntag
Konzert, Vorstellung, Ball.
Entree im Vorverkauf 10 Pf.
Wochentags Frei-Konzert.
Kaffeelücke täglich von 2 Uhr.
Weiß-Bier!
Bairisch-Bier 0,4 Liter 15 Pf.

Seeblöthen Reinickendorf.
Nächster Ausflugsort von Berlin.
2 gr. Gärten. 2 verdeckte Regelpathen.
Große Kaffeelücke. Volksbelustigungen.
Tanzkränzchen.
Besonders zur Veranstaltung von Vergnügungen zu empfehlen.
Böttcher.

Restaur. Hermannshöhe, Rixdorf,
Hermannstraße 167.
Jeden Montag und Donnerstag:
Ausziehen auf Regelpathen und Billard:
Wurst, Schinken, Uhren, Wild und Geflügel.
Alle Freunde und Genossen ladet ergebenst ein 692b
F. Jarosowsky,
Restaurateur.
1 Glas Bier kostet 10 Pfennig.
1 große Weisse 20

Die beste Weisse
im Norden (ohne Wasserzufuhr) giebt's im
„Zukunftsstaat“
Kastanien-Allee Nr. 85.
Für 3 Mark frei in's Haus:
16 große oder 32 kleine Weissen.

Bierverlag. Wir empfehlen hierdurch
mittels neuester Maschinen und durch
Kohlenäure abgezogenes Bier, wie
nachstehend (durch Wagen frei Haus):
30 fl. Lagerbier 4/10 . . . 3 M.
30 fl. Franziskaner 4/10 . . . 3 M.
30 fl. Pilsenerbier 4/10 . . . 3 M.
30 fl. Exportbier 4/10 . . . 3 M.
30 fl. Münchener Union 4/10 3 M.
Bekanntlich, Vereine u. haben größeren
Rabatt. Hochachtungsvoll
Rott & Zschack, W., Rollendorferstr. 29.
Telephon: Amt 8 Nr. 2678.

Betten, 2 schöne Stand, neu, 44 M.,
soll. zu verk. Briegstr. 10, v. part. 678b
Kohlengeschäft ist mit auch ohne
Fuhrwerk sof. z. verk. Chorinerstr. 29.
Allen Genossen empfehle mein
Stummengeschäft und Kranzbinderei.
H. Krause, Wienerstraße 11.

E. Franke, Saarbrückerstr. 6.
Reibling-Maschine, Sing-Maschinen
auf Theilz. Reparaturen billig.

Singvögel alle Arten billig. Schnelle.
Invalidenstr. 7. 650b

Kellerwerkstatt, kleine, zu jed. Ge-
schäft pass., auf Wunsch mit Bohrn., ist
preisw. zu vermieten. Schleißerstr. 6.

Moabit Zwingerstr. 20, sind
schöne Vorderwohnungen
2 Stuben u. Küche sofort zu verm.

Billige Wohnungen
mit Wasserleitung u. ev. Kloset, 1 und
2 Stb. u. Zub. 48-72 Thlr. v. 1. Okt.
Rixdorf, Prinz Paulstr. 50.

Cöllnerstr. 4
sind 2 Stuben, Restauration, Wohnungen,
1, 2 u. 3 Stuben, Küche, sowie große
Stallung sof. billig zu vermieten. 967b

Rankestr. 9.
Gartenwohnung, 2 Stb., 2 Stb., 2 Stb.,
Küche, Korridor, Keller u. Boden zum
1/10. 1892. 671b

Grünauerstr. 25.
Stube, Küche, auch 2 Stuben u. Küche
von 77 Thlr. an zum 1/10. 1892.
Näheres bei Einl., Grünauerstr. 27,
v. 1 Tr. 671b

Frdl. Schlafstelle f. 2 Herren, Garten-
ansicht, Preis 6 M., Wassertorstr. 24,
Hof 4 Tr. 672b

Frdl. Schlafstelle für Herren 648M
Besitz, Manteuffelstr. 52, 2 Tr.

Stallung für 2 Pferde u. Reife
zum 1. Oktober zu verm. (300 Mark)
Thurnstr. 57. 2684L.

Arbeitsmarkt.
Tüchtige Farbigmacher verl. sofort
Liebenwalderstr. 39, Fabrikgeb. II.
Webergesellen verl. H. Braune,
Rixdorf, Bietzenstr. 3. 679b

Freund der Hausfrau!

Karol Weil's pulverisirter	Seifen-Extract	spart Zeit.
Karol Weil's pulverisirter	Seifen-Extract	spart Geld.
Karol Weil's pulverisirter	Seifen-Extract	spart Arbeit.
Karol Weil's pulverisirter	Seifen-Extract	schont die Wäsche.
Karol Weil's pulverisirter	Seifen-Extract	Macht die Wäsche blendend weiss und hinterlässt angenehmen Geruch.
Karol Weil's pulverisirter	Seifen-Extract	Jet auch das bequemste u. beste Mittel zum Reinigen von Glas und Porzellan.
Karol Weil's pulverisirter	Seifen-Extract	Zum Scheuern von Fußböden etc.
Karol Weil's pulverisirter	Seifen-Extract	Wird in den meisten Waschanstalten, Hôtels, Restaurants, Spitälern etc. benutzt.
Karol Weil's pulverisirter	Seifen-Extract	Hat sich in unzähligen Haushaltungen unentbehrlich gemacht.

Ein 20-Pfennig-Packet giebt aufgelöst 3 1/2 Pfund schöne, weiche, weiße Seife.

Käuflich, sowie Gratis-Probe-Pakete zu erhalten in allen Colonialwaaren-, Droguen- und Seifenhandlungen.

